

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 10

Artikel: Der rote Mantel
Autor: Bewed, Jsa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keuschheit, weil man nicht sein Bestes, Heiligstes dem Papier anvertrauen will, dazu noch dem Aufsatzheft und damit fremden Augen? Schwerlich; bei jenen Kindern, die sonst oft gewisse sentimentale Gefühle geradezu feilbieten, da ist der Grund ihres Schweigens doch wohl ein ganz anderer, nämlich der, daß sie überhaupt nichts zu sagen haben, weil sie nicht empfinden, weil sie innerlich leer und unberührt geblieben sind. — Lesen wir dagegen, was der dreizehnjährige Gottfried Keller von seiner ersten Wanderung nach Glattfelden in einem Aufsatz u. a. schreibt. Wir sehen da aus ein paar wenigen Zügen, die er von der im ganzen doch nicht etwa romantischen oder packenden, sondern eher eintönigen Landschaft mitteilt, was dem liebevoll beobachtenden und empfänglichen Knaben Eindruck gemacht hat, und ahnen aus diesen Aufzeichnungen trotz ihrer Schlichtheit schon den künftigen schauenden Künstler. Zwischen der Preisgabe von zartesten Seelenregungen und der Erwähnung von etwas Schönem oder Merkwürdigem, Geſchautem ist immer noch ein großer Unterschied. Er schreibt: „Wir kamen zuerst auf Seebach, dann, nach einem ziemlich langen Weg durch Felder, Wiesen und Wälder, auf die Rümlinger Ebene, wo man eine prachtvolle Aussicht auf eine große Ebene hat, die mit Hügeln, angebauten Feldern und Dörfern wie überſät und von näheren und ferneren Gebirgen begränzt ist.“

Auch darin zeigt sich ja der vielgeschmähte Materialismus unserer Zeit, daß wir nicht mehr wissen, was wahres Erleben ist, Hülle und Kern nicht mehr unterscheiden können und das Äußere, den Schein, für die Hauptsache halten, zum Sein durchzudringen uns aber die Mühe nicht nehmen.

Der rote Mantel.

Ein Mantel von hellrotem Tuch mit großen Goldknöpfen und einem Samtfragen, das war der Traum des kleinen Mädchens gewesen. An einem Donnerstag brachte der Schneider das Prachtstück. Stürmisch bat das Kind, den neuen Sonntagsmantel „gleich heute“ umtun zu dürfen, und als dies gewährt war, erbat es die weitere Erlaubnis, allein — nur für zwei Minuten — auf die Straße zu gehen.

Auf der Straße spielten die Kinder der Armen ihr Klickerspiel. Froh und unbekümmert genossen sie den ersten Frühlingstag und die neue Freiheit. Zwischen ihnen und dem kleinen Mädchen gab es Vorspiele der Freundschaft. Nun sollten sie wohl den Mantel bewundern. Als die Mutter jedoch nach zwei Minuten das Haus verließ, fand sie ihr Kind nicht im Kreise der andern. Scheu an die Haustüre gedrückt, hatte es der Mutter gewartet. Auf der anderen Seite der Straße hatten sich die spielenden Kinder zusammengestellt und schossen feindselige Blicke auf das Kind der Reichen. Schimpfworte tönten ihm nach, als es an der Hand der Mutter dahinging. „Warum sind die Kinder so böse und jagen „Aff“ zu mir?“ Mit feuchten Augen und zuckenden Lippen stellte es die Frage an die Mutter. „Wir wollen in die nächste Straße einbiegen, dort kannst Du unauffällig zurückschauen und wirst es selbst sehen.“ Was sah nun das kleine Mädchen?

Verdroffen standen die Kinder umher, die Lust zum Spielen war ihnen

vergangen, sie rafften ihre Knieker auf. Mit Mißmut betrachteten sie ihre Kleider. Vorher hatte die Sonne so schön gewärmt; war es nicht, als ob sie jetzt mit ihrem grellen Licht nur die Armseligkeit ihrer Kleider bloßlegen wollte?

Die Mutter deutete das Bild. „Die Kinder waren froh, ehe Du kamst. Sie dachten gar nicht an ihre Kleider. Sie freuten sich, daß es so warm ist und daß sie im Freien spielen dürfen. Da kamst Du in dem schönen Mantel, und nun sahen sie erst, wie ärmlich ihre Sachen sind. Jetzt sind sie traurig, weil ihre Eltern sie nicht schön kleiden können. Du hast ihnen ihre Freude genommen und ihnen traurige Gedanken erweckt. Es ist nicht schön, daß sie dir Schimpfworte nachgerufen haben; aber daß sie dir böse sind, das kann ich wohl verstehen.“

Tiefbetrübt stimmte das Kind der Mutter zu und fragte: „Soll ich den Mantel nicht mehr anziehen?“

„Du sollst ihn nur Sonntags anziehen. Am Sonntag sind die armen Kinder auch schön gekleidet, da wird Dein Mantel sie nicht betrüben, sie werden sich dann mit Dir an dem Mantel freuen.“

Als aber Sonntag war, bat das Kind um seinen alten Mantel und so auch die folgende Woche. Die Mutter ließ es gewähren. Mochte das Erlebnis nachwirken. — — —

P f i n g s t e n ! Heute spielten die Kinder keine Knieker Spiele. Alle waren sie von liebenden Mutterhänden geschmückt und achteten auf ihre Kleider. Froh und ein wenig feierlich ob der ungewohnten Keinheit standen sie beieinander.

Mit der ruhigen Bestimmtheit, die keinen Widerspruch aufkommen läßt, hatte die Mutter heute ihrem Kinde zum ersten Mal wieder den roten Mantel umgetan und hieß es auf der Straße ihrer warten. Als sie nachkam, grüßten sie ihres Kindes glückliche Augen aus dem Kreis der kleinen Genossen. Bewundernd umstanden sie es. Wohligh ließ die große Johanna ihre Finger über das seidene Tuch gleiten. Vergnügt bespiegelte sich der kleine Erwin in den glänzenden Knöpfen. Fröhliches Abschiednehmen, Lachen und Grüßen. Auch jetzt wieder veranlaßte die Mutter ihr kleines Mädchen zum Zurückschauen: Die Kinder hatten sich bei den Händen gefaßt und tanzten einen fröhlichen Reigen. Der rote Mantel hatte ihre Freude erhöht, er gehörte zu ihnen, sie waren stolz auf ihn und die kleine Freundin. Innig schmiegte sich die Kleine an ihre Mutter und sagte mit dankbarer Freude: „Du hast es gewußt, Du weißt es immer am besten.“

Das Erlebnis des roten Mantels blieb nicht ohne dauernde Einwirkung auf das Kind. „Nicht durch Ruß verleben“ — war ein innerliches Gebot geworden. Das Auffallende wurde gemieden.

Ich kenne einen gleichartigen Fall. Auch hier war dem geputzten Kinde „Alffe“ nachgerufen worden. Auch hier gab die Mutter dem Kinde die Deutung. Doch wie anders klang sie: „Die ungezogenen Kinder sind bloß neidisch. Mache dir nichts aus dem, was sie sagen, und freue dich über deine schönen Sachen. Die Kinder wären froh, sie hätten so schöne Kleider, wie du hast.“

Das war nicht weniger wahr, als die Wahrheit, die das erste kleine Mädchen erhalten hatte. Aber wie verschieden sind diese zwei Wahrheiten! Die eine führt hinauf, die andere führt hinab. Die eine führt zur Nächstenliebe, Opferwilligkeit, Bescheidenheit, die andere führt zum Hochmut,

zur Herzenskälte, zur Menschenverachtung. Die eine führt zum Wohltun, und die andere zum Wehtun. Und das, was die Kinder geben, das wird ihnen zurückkommen. Das Kind, das sein Glück im Strahlen fremder Augen sucht, das wird dieses Glück finden, denn es sucht und findet den Weg zu der Menschen Herzen. Das Kind, das nur Kälte gibt, wird auch nur Kälte und Bosheit erhalten. Denn immer noch ist es so, daß wir selbst die Welt uns gestalten. Was wir geben, das erhalten wir zurück. Ein Widerhall ist das Menschenherz.

Es wird so viel Wert auf den Gesinnungsunterricht der Schulen gelegt. Hier ist es, im Elternhaus, bei den kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens, wo der wahre Gesinnungsunterricht einsehen muß. Hier wird Gesinnung gebildet. Dazu aber ist not, daß die Eltern selber die rechte Gesinnung besitzen.

J. J. A. B e w e d.

Der Dank.

Eh ich die große Wanderung begann,
Die mich hinaus ins weite Leben führte,
Stand ich an meiner Eltern Grab und sann
Dem Danke nach, der ihrem Tun gebührte.

Im Vorlenz war's; ein fauchend wilder Blast
Durchschrie die Luft; und schwer im kalten
Grau lag rings der Schnee, als wolle seine Last
In harter Haft noch lang den Frühling halten.

Der trübe Tag mit seinem Rabenschrei,
Das bleiche Feld mit Hügeln und Cypressen, —
Ich stand darin im eigenen Lebensmai —
Und sann und sah, um nie es zu vergessen.

Und nahm dies Bild mit mir auf meine Fahrt
Und auch mein Elternerbe: reines Denken,
Das wußte mich mit Elternhänden zart
Und stark zugleich durch manchen Kampf zu lenken.

Mit ihm bezwang den Weg ich Stück um Stück;
Stets straff gespannt des eigenen Wesens Zügel; —
Nun fliegt, beschwingt von Kraft und Menschenglück,
Mein Dank zurück zu jenem Grab am Hügel.

Johanna Siebel

Luft, Licht und Reinlichkeit — die drei Hauptgebote der Gesundheitspflege.

Von Dr. Arthur Zimmermann.

(Fortsetzung.)

II. Das Licht.

Das Licht ist von jeher als etwas Göttliches betrachtet worden. So wenig wie ohne Luft, ist das menschliche Leben ohne Licht denkbar; der menschliche Organismus wird ohne dieses jeder Krankheit zugänglicher und